Lola, oder die Frage der Phantasie

Mein Tag ist ruiniert, wenn jemand die Tür zuschlägt. Aber hier schlagen sie die Türen immer zu.

Ich glaube, anderen Freiern ist das herzlich egal. Es mag sie sogar anspornen oder ihre Phantasie beflügeln. Ich aber kann mich augenblicklich nicht mehr konzentrieren, weil es immer und immer wieder draußen vor der Türe knallt. Rummms! Ich horche. Dann plötzlich zwei Minuten gar nichts. Anschließend, völlig unvermittelt: Peng! Es bringt mich zur Verzweiflung.

Schlimmer als das eigentliche Türenschlagen aber ist das Warten darauf, wenn ich in die Stille hinein horche und die Sekunden zähle bis zum nächsten Türgeräusch. Das Stöhnen im Zimmer nebenan stört mich dagegen kaum. Das ist schließlich normal. Nur dieses ständige Kommen und Gehen bringen mich um den Verstand. Können die anderen Kerle nicht ganz einfach leise kommen, so dass man in Ruhe tun kann, was ein Mann tun muss? Zumindest, was er in diesem Etablissement tun muss. Dafür hat er schließlich bezahlt.

Lola meint, es macht ihr nichts aus, wenn ich nicht bei der Sache bin. Sie hat Verständnis für alles, sogar für meine extravaganten Empfindlichkeiten. Nach 30 Minuten aber muss ich gehen. So oder so! Dann verschwinde ich auf leisen Sohlen, ohne mit Türen zu schlagen. Beschämt. Irgendwie. Als Leisetreter schleiche ich unruhig durch die Nacht und denke über andere Männer nach, die einfach mit Türen schlagen, wie es ihnen gerade in den Sinn kommt. Oder mit der Türe ins Haus fallen. Einfach eine klare Ansage machen. Zeigen, wer der Herr im Haus ist. Im Haus mit den roten Lichtern am Ende der Stadt.

Ich aber bin derjenige, der immer Rücksicht auf alle nimmt. Ich lasse anderen den Vortritt, halte Frauen die Türe auf oder helfe ihnen in den Mantel. Deswegen haben sie mich auch alle gerne zum väterlichen Freund. Aber an sich ran lassen sie nur die anderen, die, die mit den Türen schlagen. Die richtigen Frauen, meine ich jetzt. Nicht die in dem Haus, in dem alle mit den Türen schlagen. Alle, bis auf mich. Ich bin immer leise, sogar bei Lola. Nach 30 Minuten bezahle ich und gehe stumm. Die Tür fällt lautlos ins Schloss.

Meine Therapeutin sagt, ich muss mich einfach akzeptieren, so wie ich bin und mich nicht mit anderen Männern vergleichen. Ich bin eben, wie ich bin. Ein höflicher, etwas zu schmal geratener Herr, den jede Frau sogleich in ihr Herz schließt. Nur niemals in ihr Schlafzimmer lässt, entgegne ich flüsternd. Die Therapeutin winkt ab. Manche Dinge muss man eben akzeptieren. Ob sie es sich vorstellen kann? Sie lehnt ab. Obwohl sie sich vieles vorstellen kann … Aber das eben gerade nicht.

So verbringe ich meine Nächte im Haus, in dem sie mit Türen schlagen und ich mich immerzu frage, warum sie das alle tun. Weil sie möchten, dass jeder weiß, dass sie hier sind? Sie sich nicht heimlich hierher stehlen wie ich? Offen tun, was sie tun, ohne auf andere Männer, die sich außerdem im Haus aufhalten, Rücksicht zu nehmen? Lola hält mich im Arm. Ich streiche mit der Hand über ihre Haut. Nun bin ich nicht der Kräftigste. Als sie mich fest an sich drückt, bricht sie mir fast das Kreuz. Lola ist von uns beiden die Stärkere. Ja! Es ist wahr! Ich bin noch niemals bei ihr gekommen. Nicht ein einziges Mal. Doch das macht Lola nichts aus. Sagt sie. Man gewöhnt sich an alles.

Lola ist die Frau, bei der ich nicht komme und die Therapeutin die Frau, zu der ich komme, weil ich nicht komme. Nun bin ich alles andere als ein Super-Macho, aber durchaus froh, dass ich ein Mann bin – so wie … die anderen im Haus, in dem sie immerzu mit den Türen schlagen. Ich bin der Mann, der nicht kommt. Außer zu Frau Dr. Regina Lammermann, zwei Mal die Woche, bei ihr auf der Couch. Manchmal nenne ich sie Lola. Denn inzwischen ist mir längst klar: Regina ist Lola. Und alles zusammen ist nur eine Frage der Phantasie.

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Lola, oder die Frage der Phantasie

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de